



Moses Löb Bamberger © Sammlung Josef Ajalon

*Moses Löb Bamberger*

Nach dem Tod Rabbiner Lippmanns war das Distriktsrabbinat fast drei Jahre lang vakant. In dieser Zeit waren der berühmte Würzburger Raw **Seligmann Bär Bamberger** und als dessen Vertreter dessen Sohn, der geprüfte Rabbinatskandidat **Moses Löb Bamberger**, als Rabbinatsverweser in der Kurstadt tätig. Ende Dezember 1864 ordnete die Regierung von Unterfranken die Neu-besetzung des Distriktsrabbinats in Kissingen an. Bereits am 7. Januar 1865 wurde die Stelle öffentlich ausgeschrieben und zwei Monate später fand am 17. März 1865 die Wahl des neuen Rabbiners statt. Mit 193 zu 182 Stimmen entschieden sich die Wähler relativ knapp für Dr. Isaac Schwab aus Sommerach und gegen Moses Löb Bamberger. Die liberalen Wähler, die der weltoffenen Persönlichkeit Lazarus Adlers nachtrauerten und unter Gabriel Lippmann gelitten hatten, hatten sich für die Ernennung des angehenden jungen Rabbiners Isaac Schwab ausgesprochen, während sich die orthodoxen Gemeindeglieder hinter Seligmann Bär Bamberger und dessen Sohn stellten.<sup>1</sup>

Wenige Tage nach der Wahl focht der unterlegene Moses Löb Bamberger das Ergebnis der Wahl an: Er sah die Rechtsgrundlage für die Wahl nicht gegeben, da Isaac Schwab noch keine Rabbinatsprüfung absolviert hatte und einige potentielle Wähler, die für ihn hätten stimmen können, nicht zur Wahl zugelassen worden waren. Im Gegensatz zu Bamberger vertrat die Regierung jedoch die Meinung, dass die nicht berücksichtigten Stimmen am Ausgang der Wahl grundsätzlich nichts geändert hätten. Aber eine endgültige Entscheidung über die Gültigkeit der Wahl traf sie noch nicht.

Und so ergriff am 8. August 1865 die liberale Allgemeine Zeitung des Judentums Partei für Dr. Schwab und kritisierte mit deutlichen Worten das Vorgehen der orthodoxen Gemeindeglieder: „Die den Lesern dieser Zeitschrift schon zum Teil bekannten Vorgänge bei der Wiederbesetzung des Rabbinats Kissingen, die wieder ein Streiflicht auf das Treiben unserer `Frommen´ werfen, haben mit der Erwählung des Dr. [Isaac] Schwab noch lange nicht ihren Abschluss gefunden. Bei der Zähigkeit, mit der diese Leute an ihren Plänen festhalten, war auch zu erwarten, dass sie, einmal durch den für sie

---

<sup>1</sup> Vgl. StaW, Reg. v. Ufr. 7150, Rabbinats District, Schreiben Moses Löb Bambergers an das Bezirksamt Kissingen vom 30.3.1865. Das Dokument stellte mir freundlicherweise Dr. Cornelia Berger-Dittscheid zusammen mit anderen Dokumenten aus ihrer umfangreichen Sammlung zur Verfügung.

unerwarteten Ausgang der Wahl aus ihrer zuversichtlichen Ruhe aufgeschreckt, alle Hebel in Bewegung setzen würden, um die Ernennung des Dr. Schwab zu hintertreiben. Es galt ja nicht allein, dem Sohne des Heiligen in Würzburg [gemeint ist Seligmann Bär Bamberger] eine einträgliche Pfründe zu verschaffen, sondern auch im Bezirke Kissingen das Heiligste des Menschen, die hehre Religion zu erhalten, die in demselben unter der Leitung eines wissenschaftlich gebildeten Mannes [...] sicher untergraben werden muss. Die bei der Rabbiner Bamberg'schen Partei, durch die den Gemeinden gestellte Alternative - den Rabbinatsgehalt um 300 Gulden aufzubessern, oder die Stelle aufzulösen und den Rabbinaten Würzburg, Schweinfurt und Gersfeld einzuverleiben - rege gewordene Hoffnung, die Gemeinden würden Letzteres einer weiteren Belastung ihres Säckels vorziehen und so dem Dr. Schwab die Ausnutzung seines Sieges entgehen, dürfte doch durch den gesunden Sinn, durch welchen sich die Leiter der meisten dortigen Gemeinden auszeichnen, enttäuscht werden.“<sup>2</sup>

Im weiteren Verlauf schoss sich der Autor des Artikels auf Moses Löb Bamberger ein und kritisierte vor allem, dass er angeblich die Gemeinde von Unleben gerichtlich dazu habe zwingen wollen, ihre Frauenemporen gemäß orthodoxer Tradition mit einem Gitter zu versehen, und von der Gemeinde Maßbach ähnliches verlangt habe: „Mittlerweile haust Bamberger als Verweser im Rabbinatsbezirke wie ein Pascha. Er stellt eine förmliche Hetzjagd auf alle Synagogen an, die ihren Frauen eine freie Aussicht in die unteren Räume gestatten. [...] Die stets mit der Hierarchie gepaarte Orthodoxie liebt nun einmal das Octroyiren. Wahrlich, beklagen muß man die große Verblendung, mit welcher diese edle Clique, ohne auf die Mahnung der Zeit zu hören, ohne die Wünsche und Bedürfnisse der Gemeinden, deren Leitung sie sich unberufen angemaßt, zu beachten, ruhige, friedliche Gemeinden maßregelt. Bitter beklagen muß man es, daß man solche Energie, solche, eines besseren Zwecks werthe Anstrengungen an so kleinlichen Dingen vergeudet und nicht für andere, das allgemein Beste fördernde Einrichtungen verwendet. – Dank müssen wir es Bamb. wieder wissen, daß er durch solche Aeüßerungen seiner Lebenthätigkeit den Gemeinden des Kissinger Bezirks, welche durch einen Dr. Ad-

---

<sup>2</sup> Allgemeine Zeitung des Judentums, 8.8.1865

ler von ihren Rabbinen zu erwarten gewohnt sind, daß sie, wo es Noth thut, unerschrocken und tapfer für ihre Glaubensgenossen in die Schranken treten – zeigte, was von dem Wirken eines Bamberger, Sohn, zu erwarten, für dessen Befähigung zur Uebernahme einer Rabbinatsstelle die Thatsache spricht, daß er als Trauungsprediger von einem Manuscripte die Belehrung [...] herunterlesen muß. Wie vermögen solche Männer, die Ruinen aus alten Zeiten gleichen, das Judenthum würdig zu repräsentieren, und daß ist doch eine Eigenschaft, die keinem Rabbiner der Jetztzeit abgehen darf, wenn sein Wirken nutz- und segenbringend sein soll. Mit welcher Freude macht man jedoch bei derartigen Vorgängen die Wahrnehmung, daß es überall Männer von Charakter giebt, die offen und ehrlich, fest und entschlossen, für die heilige Sache wahrer Religiosität in die Schranken treten und mit einiger Befriedigung bemerkt man den gesunden Sinn unserer Glaubensgenossen, die sich nicht wieder in das Joch abgelebter Menschensatzungen schmieden lassen wollen. Unsere Hyperorthodoxen müssen doch endlich einsehen lernen, daß sie durch ihr schroffes Auftreten, durch ihre jesuitischen Schleichwege, durch die mit zeltischer Härte vorgenommene Aufdrängung ihrer veralteten Ansichten, sich selbst den Boden untergraben, so daß sie auch bald in den Gegenden, wo sie vor noch nicht langer Zeit als die alleinigen Heilsboten angesehen wurden, allen Haltes entbehren werden.“<sup>3</sup>

Die gegen Bamberger erhobenen Vorwürfe versuchte ein Leserbrief in der orthodoxen Zeitschrift „Der Israelit“ am 6. September 1865 zu widerlegen: Bamberger habe „weder mündlich noch schriftlich die Gemeinde Unsleben zur Vergitterung ihrer Frauengalerie“ aufgefordert. Vielmehr sei die Synagoge in Unsleben „von vorn herein mit entsprechenden Vorhängen versehen“ worden.<sup>4</sup>

Ende Oktober 1865 wandte sich Dr. Schwab an die Regierung von Unterfranken und bat diese, den Schwebezustand endlich zu beenden und eine Entscheidung zu treffen, da seine weitere Zukunft vom Ausgang der Wahl abhängen und er sich nicht nirgendwo anders als Rabbiner bewerben könne. Er

---

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Der Israelit, 6.9.1865

sei auch bereit, sich mit einer Gehaltserhöhung von 200 statt 300 Gulden zu-  
frieden zu geben. Von den dann erzielten 700 Gulden könne er leben.<sup>5</sup>

Nach langem Hin und Her wurde schließlich für den 31. Januar 1867 eine  
Neuwahl angesetzt, bei der sich 270 von 272 Wählern für Moses Löb Bam-  
berger aussprachen. Ob **Isaac Schwab** bei dieser Wahl noch einmal antrat,  
geht aus den Unterlagen nicht hervor, scheint aber angesichts des Wahlergeb-  
nisses eher unwahrscheinlich. Er sah offenbar keine berufliche Perspektive  
mehr für sich in Deutschland und wanderte daher 1869 zusammen mit seiner  
Frau Fanni, die er kurz zuvor geheiratet hatte, nach Amerika aus (wenn denn  
der in verschiedenen amerikanischen Quellen genannte Rabbiner Isaac  
Schwab (1841-1907) aus Bayern mit unserem Rabbiner Isaac Schwab iden-  
tisch ist). Aus seiner Ehe gingen fünf Kinder hervor, die alle in Amerika das  
Licht der Welt erblickten: Die älteste Tochter Rachel kam 1870 in Oregon zur  
Welt, 1875 wurde der Sohn David in Indiana, 1877 die Tochter Rosey in New  
York und 1880 schließlich die Tochter Esther in St. Joseph (Missouri) ge-  
boren. Die Webseite der jüdischen Gemeinde von St. Joseph erwähnt zwar ein  
fünftes Kind, nennt es aber leider nicht beim Namen. Bis 1872 war er als  
Rabbiner in der jüdischen Gemeinde von Beth Israel in Portland (Oregon) tä-  
tig. Im März 1879 wurde er zum Rabbiner des Tempels Adath Joseph in St.  
Joseph (Missouri) gewählt. Nachdem er dort 27 Jahre lang dieses Amt ausge-  
übt hatte, wurde er auf Initiative einiger progressiver Gemeindemitglieder, die  
sich einen jüngeren Rabbiner wünschten, 1906 entlassen. Er verließ daraufhin  
St. Joseph und ging nach Chicago, wo er seinen Lebensunterhalt als Lehrer  
und als Verfasser religiöser Artikel bestreiten wollte, was ihm aber offenbar  
nur schlecht gelang. Denn als er Anfang 1907 mit 65 Jahren starb war er nicht  
nur sehr krank, sondern auch sehr arm.<sup>6</sup>

<sup>5</sup> Vgl. StaW, Reg. v. Ufr. 7150, Rabbinats District, Schreiben Isaac Schwabs an die Kreisregierung Würzburg vom 27.10.1865.

<sup>6</sup> Vgl. The Jewish Voice, 22. Februar 1907. In: nli.org.il: <https://www.nli.org.il/he/newspapers/tjewvc/1907/02/22/01/article/11>, 30.8.2023; St. Joseph Missouri, Die osteuropäische Mitgrantengemeinschaft von St. Joseph: <https://www.stjosephmo.gov/DocumentCenter/View/14841/Eastern-European-Immigrant-Community-of-St-Joseph-MO-PDF?bidId=>, 30.8.2023, sowie die dort zitierten Zeitungen: St. Joseph News Press, 26.2.1906; St. Joseph Gazette, 29.1.1907.



Rabbiner Isaac Schwab © St. Joseph News Press, 26.2.1906; <https://www.stjosephmo.gov/DocumentCenter/View/14841/Eastern-European-Immigrant-Community-of-St-Joseph-MO-PDF?bidId=>,  
30.8.2023

Als Moses Löb Bamberger und nicht Dr. Schwab schließlich zum neuen Rabbiner gewählt wurde, kritisierte dies die neoorthodoxe, reformfreundige Zeitschrift „Ben Chananja“ am 15. April 1867: „Im allgemeinen Interesse sehr zu bedauern ist auch das Resultat der Rabbinerwahl für den Rabbinatsdistrikt Kissingen. Abgesehen von der Richtung ist der gewählte Kandidat, ein Sohn des Rabbiners Bamberger in Würzburg, ein junger, wenig begabter Redner – wie man sagt. Ist dem so, fehlt ihm - wie man sagt - alle und jede Bildung, dann ist die ungeeignete Repräsentation des Judenthums sehr zu beklagen. Er hat - wie man sagt - seinen Sieg den Bemühungen eines Mannes zu verdanken, dessen Enkelin er heiratete.“<sup>7</sup> Der durchaus polemische Artikel, der sich auf ein vages Hörensagen berief, sprach Bamberger nicht nur jegliche Befähigung ab, er warf ihm auch noch vor, angeblich nur durch Protektion seiner Verwandtschaft in sein Amt gekommen zu sein. Er kritisiert merkwürdigerweise auch die mangelnde Gelehrsamkeit, Beredsamkeit und Bildung des jungen Rabbiners. In allen späteren Würdigungen wurden jedoch gerade diese besonders hervorgehoben.

Kritik musste sich Rabbiner Bamberger einige Jahre später auch von dem Kissinger Hotelier Leopold Mork gefallen lassen, der sich am 3. Juli 1884 im „Israelit“ darüber beklagte, dass Bamberger seinem Hotel „Europäischer Hof“ öffentlich das Koscherzertifikat verweigert hatte, weil Mork sein Fleisch von auswärts bezog. Mork warf Moses Loeb Bamberger vor, wider besseres Wissen sein Hotel zu verdächtigen und zu schädigen. Schließlich erhalte er sein Fleisch von demselben Schweinfurter Metzgermeister Max Oppenheimer, der schon Bambergers Vater mit Fleisch versorgt habe. Zudem würde Bamberger nichts dagegen unternehmen, dass die Kissinger Metzger am Samstag und hohen jüdischen Feiertagen ihr Fleisch verkauften. Ja, er selbst bezöge sein Fleisch trotz dieses Vergehens weiter von ihnen. Zum Schluss kündigt Mork dem Kissinger Rabbiner noch juristische Schritte gegen dessen willkürliche Behandlung an.<sup>8</sup>

Doch diese kritischen Stimmen blieben letztlich die Ausnahme. Er sollte sich in den folgenden 34 Jahren, in denen er das Leben der jüdischen Gemeinde in Bad Kissingen maßgeblich prägte, großes Ansehen und hohe Popularität

---

<sup>7</sup> Ben Chananja, 15.4.1867

<sup>8</sup> Der Israelit, 3.7.1884

erwerben. Ihm gelang es, zwischen den rivalisierenden Lagern erfolgreich zu vermitteln und die gemäßigte „Würzburger Orthodoxie“ seines Vaters in der Saalestadt zu etablieren und das Emanzipationsbestreben der Kissinger Juden auf authentische Weise mit dem jüdischen Glauben zu verbinden. Anerkennung erwarb sich Moses Löb Bamberger auch in den Schulen, an denen er als Religionslehrer tätig war: „Bamberger“, so die dienstliche Beurteilung der königlichen Realschule Bad Kissingen 1894, „ist ein gut veranlagter Mann, der durch seine unantastbare Sittlichkeit verbunden mit treuer Unterthanengesinnung, durch seine streng orthodoxe Richtung und durch sein staatsbürgerliches Verhalten das einem Religionslehrer nötige Ansehen genießt. Trotzdem er als Distriktsrabbiner viel beschäftigt ist, bleibt er doch durch fortwährendes Studium auf der Höhe seiner beruflichen Ausbildung. In der Schule vermeidet er die einseitige Erziehung, hält gute Disziplin und erzielt befriedigende Erfolge. Die Gabe der Anregung besitzt er in bescheidenem Maße.“<sup>9</sup> Geboren wurde Moshe Aryeh (Moses Löb) Bamberger am 8. April 1838 in Wiesenbronn als zweitältester Sohn des Würzburger Raws und seiner Frau Kela Wormser.<sup>10</sup> „Der Sohn“, so die jüdische Zeitschrift „Der Israelit“ am 28.4.1938 in einem Artikel aus Anlass des 100. Geburtstages von Moses Löb Bamberger, „fand in seinem Vater den vorzüglichsten Lehrer und Raw, der Vater in dem Sohn einen unermüdlichen, hochbegabten Schüler. Er wurde bereits in jungen Jahren wegen seiner bedeutenden jüdischen Gelehrsamkeit bekannt.“<sup>11</sup> 1862 wurde Moses Löb Bamberger wie schon bereits sein berühmter Vater von der Staatsprüfung in den allgemeinen Wissenschaften entbunden. Zwei Jahre später schloss er die Staatsprüfung zum Rabbiner mit der Note „gut“ ab. Der frisch gebackene Rabbiner wurde im Alter von erst 27 Jahren als Rabbinatsverweser nach Bad Kissingen berufen.<sup>12</sup> 1872 erhielt er schließlich dort eine Festanstellung als Distriktsrabbiner. „Der Israelit“ rühmte ihn „als Wahrer und Kündler des G'tteswortes“ und hob die tiefe Frömmig-

<sup>9</sup> Jack-Steinberger-Gymnasium Bad Kissingen, Schularchiv: Personalakte Moses Löb Bamberger

<sup>10</sup> Grundlagen für die biografischen Angaben über Moses Löb Bamberger waren: Brocke/Carlebach, Biographisches Handbuch der Rabbiner: Art. Moses Löb Bamberger; Esh/Adler/Eschwege, S. 13f, 25, 35-38

<sup>11</sup> Der Israelit, 28.4.1938

<sup>12</sup> Bamberger selbst nennt für den Beginn seiner Tätigkeit in Kissingen allerdings ein späteres Datum: „Ich habe auch unter Leitung meines Vaters, des Distrikts-Rabbiners S. B. Bamberger, sowie bei betreffenden Universitäts-Professoren zu Würzburg für das Rabbinatsfach vorbereitet und im Jahre 1864 bei der k. Regierung darselbst das Rabbinats-Examen gemacht. Seit April 1867 [!] bin ich dahier definitiv als Distrikts-Rabbiner angestellt.“ (Jack-Steinberger-Gymnasium Bad Kissingen, Schularchiv: Personalakte Moses Löb Bamberger)



keit und Klugheit Bambergers sowie dessen geistvollen Humor hervor, durch die er „die Achtung und Liebe der Menschen“ gewonnen habe.<sup>13</sup>

1867 heiratete Moses Löb Bamberger **Sara Ettliger** (1842-71), eine Tochter des berühmten Altonaer Oberrabbiners **Jakob Ettliger** (1798-1871) und dessen Frau Nanette Gnendel Wormser (1809-42). Als Lehrer von Samson Raphael Hirsch und Esriel Hildesheimer (dem Gründer des orthodoxen Rabbinerseminars in Berlin) war Jakob Ettliger ein maßgeblicher Wegbereiter der jüdischen Neoorthodoxie in Deutschland.<sup>14</sup>

Geboren wurde Ettliger am 17. März 1798 in Karlsruhe als Sohn des Rabbiners Aron Mayer Ettliger, bei dem er auch seine erste Unterweisung im Talmud erhielt, und dessen Frau Rachel Ettliger. Später wurde er Schüler des badischen Oberrabbiners Ascher-Löw-Wallerstein. Von 1816 bis 1819 studierte er dann an der Würzburger Jeschiwa bei Rabbiner Abraham Bing. Parallel dazu besuchte er als einer der ersten Juden die Universität Würzburg. Unter dem Einfluss von Abraham Bing entwickelte er zusammen mit Isaak Bernays das Konzept des „Thora im derech erez“, der Verbindung von orthodoxer Thoraobservanz und säkularer Bildung. Seine radikal orthodoxe Einstellung brachte ihn mehrfach in Konflikt mit dem Oberrat der Israeliten Badens, so dass er zunächst nicht in einflussreiche Positionen kam. Im August 1825 heiratete er Nanette Gnendel Wormser, mit der er fünf Kinder hatte. Ein Jahr später wurde er zum Kreisrabbiner im badischen Ladenburg und zum Lehrrabbiner in Mannheim berufen. In Mannheim begründete er eine eigene Talmudhochschule. Nach weiteren Konflikten mit reformierten Rabbinern folgte er 1836 einem Ruf als Oberrabbiner nach Altona, wo er innerhalb kürzester Zeit zu einem der Führer der jüdischen Orthodoxie in Deutschland aufstieg. 1844 protestierte er zusammen mit zahlreichen anderen Rabbinern gegen die Beschlüsse der reformierten Braunschweiger Rabbinerversammlung. Seine Kritik wandte sich vor allem gegen die Ersetzung der hebräischen Gebetsprache durch die deutsche Sprache.

---

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> Vgl. zu Jakob Ettliger: Wikipedia-Artikel Jakob Ettliger: [http://de.wikipedia.org/wiki/Jakob\\_Ettliger](http://de.wikipedia.org/wiki/Jakob_Ettliger), 15.8.2012; The Jewish Eye: Art. Rav Yaakov Ettliger. In: <http://www.thejewisheye.com/gedolimb7.html>, 15.8.2012; Das jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk: Art. Jacob Aaron Ettliger. In: <http://www.dasjuedischehamburg.de/inhalt/ettlinger-jacob-aaron>, 15.8.2012; Strauss Almstad, Jeannette/Wolfes, Matthias: Jakob Ettliger. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL). Band 20, Nordhausen 2002, Sp. 469–472.



N. d. Leben gez. v. N. Casler in Hannover

Druck d. lith. Inst. v. Ch<sup>r</sup> Fuchs, Hambg.

*Jacob Aron Ettlinger, Oberrabbiner,  
Präsident des jüdischen Gerichts in Altona.*

צורת הרב המופלא הגאון פאר הדור נשיא בא"י בעל מהבר ספר בכורי יעקב על  
ה סוכה ולולב, ערוך לגר על מסכתות יבמות מצות כל ימות סוכה כבוד מהורר ר'  
יעקב עטלינגער נ"י יושב על כסא הוראה בק"י אלטונא יעא ז

Rabbiner Jakob Ettlinger: Lithographie von C. Casler, ca. 1850 © Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Signatur P-E-13

Großen Einfluss gewann Jakob Ettlinger als Herausgeber der Zeitschrift „Der treue Zions-Wächter“, die als erste jüdische Zeitschrift für die Bewahrung des traditionellen, gesetzestreuen Judentums gegen die jüdischen Reformbestrebungen eintrat und so erstmals die orthodoxen Kräfte zu einer religiösen Partei zusammenführte. Selbst die geringfügigsten Veränderungen in Gottesdienst und Religion stießen bei Ettlinger auf Ablehnung. Judentum und religiöser Fortschritt wurden von ihm und seinem „Zions-Wächter“ als unüberbrückbarer Gegensatz aufgefasst. So unnachgiebig sich der Altonaer Rabbiner auch in religiösen Fragen gab, so aufgeschlossen war er dem zeitgenössischen welt-offenen Bildungsstreben, das er an seiner Altonaer Talmudschule mit einer traditionellen religiösen Haltung verband. Religions- und profangeschichtliche Lehrinhalte standen hier genauso selbstverständlich auf dem Programm wie exegetische und philologische Studien. Als Gelehrter war er in jüdischen Kreisen unter dem Namen „Aruch la-Ner“ bekannt. Der Name leitet sich vom Titel eines seiner zahlreichen Werke ab, das sich mit der Auslegung von sieben Talmud-Traktaten befasste und rasch zu einem Standardwerk wurde. Am 7. Dezember 1871 starb Jakob Ettlinger 29 Jahre nach seiner Frau in Altona. Er gilt als letzter großer Talmud-Ausleger in Deutschland.





Esther Goldschmidt © Sammlung Josef Ajalon

Aus der Ehe seiner Tochter Sara mit Moses Löb Bamberger gingen drei Kinder hervor: Ihre beiden Söhne Simon (Simcha) und Simon Aron starben bereits in sehr jungen Jahren. Nur ihre Tochter Nannette (1870-1942) erreichte das Erwachsenenalter. Sie sollte später ihren Cousin Dr. Seckel Bamberger, den Nachfolger ihres Vaters, heiraten. Ihrer Mutter Sara Ettlinger war kein sehr langes Leben beschieden: Sie starb 1871 im Alter von nur 29 Jahren bei der Geburt ihres jüngsten Sohnes.

Nach ihrem Tod entschloss sich ihr Ehemann, noch ein zweites Mal zu heiraten. Die Auserwählte war **Esther Goldschmidt** (1846-1923), eine Tochter von Rabbiner Moses (Mausche) Goldschmidt und dessen Frau Sara Rosenbaum aus Zell bei Würzburg. Mit ihr hatte Moses Löb Bamberger neun Kinder, die alle in Bad Kissingen zur Welt kamen <sup>15</sup>: Sarah (1873-1940), Benzion (1874-1918), Joseph Aaron (1875-1944), Isaac Yehuda (1877-1948), Judith (1878-1902), Seligmann Bär (1880-1919), Kela (Kehla) (1882-1954), Mendel Hirsch (1884-1942), Nathan Wolf (1889-1948) und Hanna (1890-1971).

Ein anschauliches Porträt der 1846 geborenen Esther Goldschmidt entwarf „Der Israelit“ am 8. März 1923 in seinem Nachruf: „Wie Stammutter Sarah hatte auch die Verklärte ein Licht in ihrem Hause entzündet, es war das Licht der Liebe, der Treue, der Milde, das ihrem Gatten, ihren Kindern leuchtete, denen sie nach des Vaters frühem Tode eine umso zärtlichere, liebevolle Mutter war. Aber nicht nur ihren Kindern, allen Bedrückten und Armen spendete sie die Strahlen ihres Lichtes. Liebe geben war ihr höchstes Sehnen und ihrer Seele Bedürfnis, Einfachheit und Schlichtheit waren ihrem Wesen aufgeprägt, Zufriedenheit und Bescheidenheit Grundzüge ihres Charakters. Ihre Sanftmut und Milde wußten alle Widersprüche auszugleichen.“ <sup>16</sup> Ähnlich würdigt auch der Grabstein auf dem jüdischen Friedhof Bad Kissingen die Verstorbene: „Hier ruht Esther Bamberger, geb. Goldschmidt. Die angesehene Frau Esther, Tochter des Moses Goldschmidt, Ehegattin des Distriktsrabbiners Moses Loeb Bamberger. All ihre Tage hat sie Gutes getan und war ständig eine Stütze für ihren Gemahl und ihre Söhne. Sie war sehr wohlthätig und vertraute immer auf Gott, ging immer auf dem Weg der Gerechten. Möge der liebe Gott ihr vergel-

<sup>15</sup> Datenbank Genicom: Art. Esther Bamberger Goldschmidt. In: <https://www.geni.com/people/Esther-Bamberger-Goldschmidt/6000000001219567251>, 2.10.2018

<sup>16</sup> Der Israelit, 8.3.1923

ten. Gestorben 29 Tebet 1922 [= 29. Januar 1922] und am nächsten Tag zur ewigen Ruhe gebettet.“<sup>17</sup>

Ihre älteste Tochter **Sarah Bamberger**<sup>18</sup> heiratete den Holzhändler **Sandor Shmaya Rosenbaum** (1872-1940), der aus einer Familie großer und bedeutender Rabbiner stammte, unter denen der legendenumrankte Rabbi Löw aus Prag herausragt. Sie lebte mit ihrem Mann in dessen Geburtsstadt Budapest, wo die vier Kinder Marcel (1899-1968), Ella (Kela) (verh. Broch) (\*1900), Moses (Moshe Arje) (1901-21) und Judith (verh. Grünfeld) (1902-98) zur Welt kamen. Vom März bis November 1904 hielt sich Sarah Bamberger mit ihren Kindern bei ihrer Mutter in Bad Kissingen auf. Im folgenden Jahr zogen die Rosenbaums nach Frankfurt am Main um, wo der jüngste Sohn Moses 1921 mit erst 19 Jahren starb. Spätestens 1933 übersiedelte die Familie dann nach Straßburg, wo 1940 Sarah und Sandor Rosenbaum nacheinander mit 66 bzw. 68 Jahren starben.

**Marcel Rosenbaum** überlebte die Verfolgungen durch die Hitler-Diktatur: Er starb 1968 in Paris. Seine Schwester **Judith Rosenbaum**<sup>19</sup> wurde in Budapest am 18. Dezember 1902 eine Woche vor Chanukka geboren, das an das religiöse Überleben des Judentums zur Zeit des seleukidischen Herrschers Antiochus IV. Epiphanes und an das Wunder bei der Wiedereinweihung des entweihten Tempels in Jerusalem erinnert. Sie erhielt deshalb den Namen Judith, da man an Chanukka nicht nur der Heldentaten der Makkabäer, die den Aufstand gegen die Seleukiden anführten, sondern auch der schönen, klugen und mutigen Judith gedenkt, die durch eine List Holofernes, den Hauptmann des feindlichen Königs Nebukadnezar, tötete und so ihr Volk rettete. Nach der nichtjüdischen Volksschule besuchte sie die berühmte Samson-Raphael-Hirsch-Schule in Frankfurt, die ihren Schülerinnen und Schülern als moderne jüdisch-orthodoxe Schule sowohl traditionelle jüdische Werte als auch eine

<sup>17</sup> Vgl. Grabstein Esther Bambergers auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kissingen. Die Grabinschrift wurde im September 1989 von Kantor Jakob Silber übersetzt. Der Anfang der Grabinschrift ist äußerst kunstvoll nach den hebräischen Buchstaben ihres Namens und dem ihres Vaters gereimt.

<sup>18</sup> Ausgangspunkt und Grundlage der Biografie von Sarah Bamberger und der Familie Rosenbaum waren: Walter, Gedenkbuch: Art. Sara Bamberger, 15.6.2019, sowie die dort verwendeten Quellen, insbesondere: Cohn, Anne Ruth: Dr. Judith Grunfeld 1902-1998. A biographical Tribute. In: Grunfeld-Rosenbaum, Judith; Cohn, Anne Ruth: Shefford: the story of a Jewish school community in evacuation, 1939-1945, Jerusalem, New York 2004. Eingesehen unter: <https://books.google.de>, 15.6.2019; Datenbank Unterfranken: Art. Judith Grunfeld. In: <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/Datenbank>, 15.6.2019; Strätz, S. 214

<sup>19</sup> Vgl. ebd.

weltliche Bildung vermittelte. Rasch erkannten ihre Lehrer ihre überdurchschnittliche Intelligenz, ihren Fleiß und ihre didaktischen Fähigkeiten. Sie verließ das Mädchenlyzeum mit hervorragenden Noten und besuchte zunächst eine erstklassige nichtjüdische Lehrerbildungsanstalt, die sie mit Auszeichnung abschloss. Danach schrieb sie sich an der Frankfurter Goethe-Universität in den Fächern Psychologie, Physiologie und Physik ein und schloss ihr Studium erfolgreich mit einer Promotion ab. In dieser Zeit schlug ihr Jakob Rosenheim (1870-1965), der Mitbegründer und Präsident der ultraorthodoxen Agudath-Israel-Bewegung, vor, an einem sechswöchigen Sommerkurs der gerade gegründeten orthodoxen Frauenbildungsbewegung „Bais Yaakov“ in den polnischen Karpaten teilzunehmen. Judith Rosenbaum stand dem Vorschlag zunächst etwas reserviert gegenüber, war es doch eigentlich ihr Wunschtraum gewesen, die Töchter von Siedlern in Palästina zu unterrichten und ihnen die Grundlagen des orthodoxen Judentums zu vermitteln. Doch während des Kurses in Polen waren ihre Schülerinnen und Kollegen so sehr von ihr begeistert, dass sie sich ganz in den Dienst der Bais-Yaakov-Bewegung stellte, für die Organisation neu gegründeter Mädchenschulen sorgte und als Lehrerin unterrichtete. Rasch wurde ihr aufgrund ihres außerordentlichen Engagements der Ehrentitel „Königin von Bais Yaakov“ verliehen.

Im November 1932 heiratete sie den Würzburger Rechtsanwalt und Rabbiner **Dr. Isidor Grunfeld** (bzw. Grünfeld), der 1900 im unterfränkischen Tauberrettersheim als ältestes von sieben Kindern des Landwirts und Kaufmanns Josef Grünfeld und dessen Frau Lina Fromm geboren worden war. Nach der Lehrerausbildung an der Israelitischen Präparandenschule in Höchberg und der berühmten ILBA in Würzburg studierte er in Marburg, Frankfurt am Main und Hamburg Jura und ließ sich gleichzeitig an den jüdischen Hochschulen in Frankfurt und Hamburg zum Rabbiner ausbilden. Als sein Vater 1924 starb, kümmerte er sich so gut er konnte um seine Mutter und seine sechs jüngeren Geschwister. 1927 ging er nach Würzburg, wo er zunächst als Referendar und später dann als Rechtsanwalt tätig war und zusammen mit Dr. Josef Schmitt eine Kanzlei in der Eichhornstraße betrieb. Als überzeugter Zionist engagierte er sich als Ortsvorsitzender der zionistisch-orthodoxen Gruppe Misrachi, im Jungzionistischen Arbeitskreis sowie im Landesvorstand der Zionistischen

Vereinigung für Deutschland und dem Verein Jüdischer Akademiker. Im Rahmen dieses Engagements lernte er auch Judith Rosenbaum kennen und lieben. Ihre Hochzeit fiel in eine politisch äußerst bewegte Zeit. Bereits wenige Monate später verlor Isidor Grunfeld seine Arbeit, da seine antifaschistische Einstellung den NS-Behörden aus seiner Studienzeit nur allzu gut in Erinnerung geblieben war. Bereits in der Weimarer Republik hatte er sich 1931 in Heidelberg auf eine öffentliche Diskussion mit einem Angehörigen der HJ eingelassen, der behauptete, dass der Talmud gegen alle Nichtjuden gerichtet wäre. Zwar konnte er die Diskussion aufgrund seiner intellektuellen Fähigkeiten für sich entscheiden, doch lauerte ihm der Verlierer zusammen mit anderen HJ-Mitgliedern auf dem Heimweg auf und verprügelte ihn. Im Juli 1933 flohen die Grunfelds zu Judiths Eltern nach Straßburg. Während Isidor Grunfeld Pläne für seine berufliche Zukunft als Rechtsanwalt in Palästina schmiedete, bereitete seine Frau junge jüdische Jugendliche auf die Auswanderung nach Palästina vor. Auch die Grunfelds gingen Ende 1933 zunächst nach Palästina, entschieden sich dann aber nach sechs Monaten 1934 dafür, das Land wieder zu verlassen und nach London zu übersiedeln, da Isidor Grunfeld keine ihm angemessene Anstellung fand. Aber auch in England hatte er es zunächst schwer, Fuß zu fassen, da er im Gegensatz zu seiner Frau kein Englisch sprach und mit seiner streng orthodoxen Glaubensauffassung auf deutliche Ablehnung in den gemäßigt orthodoxen bzw. liberalen Synagogengemeinden stieß. 1936 wurde ihm dann aber doch eine Stelle als Rabbiner an der Londoner Beth Din Synagoge angeboten. Er nahm Sprachkurse, trainierte sich seinen deutschen Akzent ab und erlangte eine große Souveränität im Umgang mit der englischen Sprache. 1938 legte er das zweite Rabbinerexamen erfolgreich ab. Von 1939 bis 1945 arbeitete er dann als Richter am Gerichtshof des Oberrabbiners von London. Auch Judith Grunfeld machte rasch Karriere in England: Sie nahm in London eine Stelle als Lehrerin an der neu gegründeten jüdischen High School des orthodoxen Rabbiners Dr. Solomon Schonfeld (1912-84) an, der auch Vorsitzender der „Jewish Secondary Schools Movement“ war. Rasch erwarb sie sich bei Schülern und Kollegen großes Ansehen. „Kein Schüler, der in dieser Zeit in ihrer Klasse saß“, so ihre Tochter Dr. Anne Ruth Cohn, „wird jemals die Kraft ihrer Persönlichkeit oder die Wirkung ihrer



einzigartigen Autorität und ihre Fähigkeit, andere zu begeistern, vergessen.“<sup>20</sup> Und so erstaunt es nicht, dass sie 1933 zur ersten weiblichen Direktorin einer jüdischen Schule in England ernannt wurde. Nachdem die Schule 1939 von London nach Shefford verlegt wurde, zog sie mit ihrem Mann dorthin und leitete die einfach „Shefford“ genannte Schule bis 1945. Ihr Mann pendelte in dieser Zeit regelmäßig zwischen Shefford und London. Selbst während der Bombardierung Londons im sog. „Blitzkrieg“ ließ er sich nicht davon abhalten, mit dem Zug nach London zu fahren und dort seiner Tätigkeit in Beth Din nachzugehen. Judith Grunfeld unterstützte ihren Mentor Dr. Schonfeld dabei, jüdische Kinder durch Kindertransporte aus Europa vor der Verfolgung durch das NS-Regime zu bewahren. So half sie etwa dabei, gut fünfhundert Flüchtlingskinder in Bedfordshire unterzubringen und ihnen an ihrer Schule in Shefford ein neues Zuhause zu geben und sie im Geist gelebter jüdischer Orthodoxie zu erziehen.

Im Juni 1945 kehrten die Grunfelds nach London zurück, wo Judith Grunfeld Rabbiner Schonfeld bei der Neuorganisation seiner jüdischen Oberschule half. In den ersten Nachkriegsjahren blühte die Avigdor Grammar School unter ihrer Leitung auf, so dass mit der Hasmonean Grammar School eine zweite jüdische Oberschule im Londoner Nordwesten eröffnet werden konnte. Nach der durch interne Streitigkeiten bedingten Schließung der Avigdor Grammar School im Jahr 1952 konzentrierte sich Judith Grunfeld ganz auf die neu gegründete Avigdor Grundschule, der sie bis 1954 vorstand. 1953 führte sie mit ihren Schülern ein Musical zur Krönung von Königin Elisabeth auf, zu dem sie selbst das Libretto verfasst hatte.

Als ihr Mann 1954 einen schweren Herzinfarkt erlitt, der ihn sechs Wochen lang an das Bett fesselte und ihn für den Rest seines Lebens zum Pflegefall machte, gab sie ihren geliebten Beruf auf und widmete sich ganz der Betreuung ihres kranken Mannes. Sie verfasste eine Biografie über Rabbiner Dr. Leo Jung (1892-1987), einen der führenden Köpfe des amerikanischen orthodoxen Judentums, und schrieb ein Buch über ihre Zeit in Shefford, das zur Vorlage für ein Musical wurde, das zahllose jüdische Kinder weltweit sahen. Zudem unterstützte sie ihren Mann bei der Abfassung seiner bekannten Bücher über

---

<sup>20</sup> Cohn, Dr. Judith Grunfeld, S. 20

den Schabbat. Im September 1975 traf sie ein schwerer persönlicher Schicksalsschlag: Isidor Grunfeld erlag einen Monat vor seinem 75. Geburtstag den Folgen eines erneuten Herzanfalls. Nach dem Tod ihres Mannes unternahm sie ausgedehnte Vortragsreisen durch Amerika und Israel. Am Morgen des 2. Dezember 1992 erlitt sie eine Woche vor ihrem 90. Geburtstag einen schweren Schlaganfall, der sie zum Pflegefall werden ließ. Sie konnte fortan nicht mehr sprechen und schreiben und verlor zudem ihr Kurzzeitgedächtnis und ihr mittelfristiges Gedächtnis. Nach langer, schwerer Krankheit starb sie 1998 und wurde nach Israel überführt, wo sie neben ihrem Mann beigesetzt wurde. Ihre Tochter Anne Ruth Cohn würdigt sie als ein „leuchtendes Beispiel für Licht, Liebe, selbstlose Hingabe, Führungsqualitäten und Freundschaft“<sup>21</sup>. Aus ihrer Ehe mit Isidor Grunfeld gingen fünf Kinder hervor: Anne Ruth, Naomi, Joseph, Raphael und Alexander, die sich alle als Erzieher und Thoragelehrte einen Namen machten.<sup>22</sup>

Sarahs Bruder **Benzion Bamberger** war mit Lea Winter verheiratet und starb bereits 1918 in Frankfurt am Main an den Folgen einer Kriegsverletzung. Die Ehe blieb kinderlos. Auch **Joseph Aaron Bamberger** (1875-1944) zog es nach der Jahrhundertwende in die Mainmetropole, wo er mit seinem Bruder Benzion zunächst eine „Drahtmatratzenfabrik“ und dann einen Möbelhandel unter dem Namen „Gebrüder Bamberger“ führte. Doch trennten sich die Wege der Brüder geschäftlich bald wieder. Seit 1910 firmierte Benzion Bamberger als Alleininhaber. Privat fand Joseph Bamberger in der Ehe mit seiner aus Breslau stammenden Frau Selma (Selka) (1882-1973) sein Glück. Dem Ehepaar wurden vier Kinder geschenkt: Salomon (Shlomo) (\*1916), Rosel (\*1918), Benzion (\*1920) sowie ein weiterer Sohn. Den Bambergers und ihren Kindern gelang im Dezember 1934 frühzeitig die Flucht nach Israel. Joseph Bamberger starb 1944 mit 69 Jahren in Jerusalem, wo auch seine Frau Selma 1973 hochbetagt mit 90 Jahren starb.<sup>23</sup>

<sup>21</sup> Vgl. Cohn, Dr. Judith Grunfeld, S. 29

<sup>22</sup> Vgl. Strätz, S. 214; Cohn, A biographical Tribute; Alemannia Judaica: Dayan Grunfeld. In: <http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%20141/Dayan%20Grunfeld.pdf>, 15.6.2019; Facebook: Nishmat Torah: <https://www.facebook.com/Nishmat.Torah/posts/jewish-women-in-history-wednesdaydr-judith-grunfeld-also-called-the-queen-of-bai/1888822864544225>, 15.6.2019; Walter, Gedenkbuch, Art. Sara Rosenbaum

<sup>23</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Joseph Aaron Bamberger, 30.4.2019

**Judith Bamberger** und ihr Bruder, der Zahnarzt **Dr. Seligmann Baer Bamberger**, starben beide unverheiratet in Bad Kissingen sehr früh mit 24 bzw. 39 Jahren. Ihre Schwester **Kela (Kehla) Bamberger** heiratete 1905 den Kaufmann **Mendel Wechsler** (1878-1947), der 1878 als zweites von vier Kindern von Josef Wechsler (\*1850) und dessen Frau Hannchen Rosenbaum (\*1852) in Nürnberg geboren worden war. Nach der Hochzeit lebten die Wechslers zunächst in Fürth, später in Nürnberg. Aus ihrer Ehe gingen vier Kinder hervor, von denen die ersten beiden in Fürth, die letzten beiden in Nürnberg zur Welt kamen: Emmy (\*1906), Leo Arye (1909-41), Judith (\*1911) und Joseph (1921-75). **Judith Wechsler** heiratete 1932 in Nürnberg Leo Wissmann. Die beiden überzeugten Zionisten wanderten noch im selben Jahr nach Palästina aus, ohne dies Judiths Eltern vorher zu sagen, da sie das wohl nicht erlaubt hätten. In ihrer neuen Heimat fanden die Wissmanns nicht nur ihr persönliches Glück, sie hatten auch großen wirtschaftlichen Erfolg: Leo Wissmann gründete das älteste Möbelgeschäft im Heiligen Land, das heute in dritter Generation zu den größten seiner Art in Israel zählt. Standen Judiths Eltern 1932 einer Auswanderung nach Palästina noch sehr skeptisch gegenüber, sollten sie und ihre Kinder einige Jahre später ebenfalls die Reise nach Eretz Israel antreten und sich dort vor der NS-Verfolgung in Sicherheit bringen. Was aus Emmy Wechsler geworden ist, lässt sich nicht sagen. Ihr Bruder **Leo Wechsler** starb 1941 mit erst 31 Jahren bei einem Bombenangriff in Haifa. Sechs Jahre später starb ihr Vater Mendel mit 68 Jahren, ihre Mutter Kehla folgte ihm 1954 mit 71 Jahren. **Joseph Wechsler**, der mit seiner Frau Ruth Kessler vier Kinder hatte, starb 1975 mit 53 Jahren ebenfalls in Haifa.<sup>24</sup>

Judiths Bruder **Nathan Wolf Bamberger** besuchte von 1898 bis 1904 die Bad Kissinger Realschule. In den Jahren 1914 bis 1920 wechselte der Buchhändler vermutlich berufsbedingt häufig den Wohnsitz: Neben seiner Geburtsstadt finden sich auch Nürnberg, München, Breslau und Frankfurt am Main in den Meldeunterlagen. Aus seiner 1923 in Frankfurt am Main geschlossenen Ehe mit der Frankfurterin **Martha Ochs** (1899-1995) ging der Sohn Martin Ludwig (Moses) Bamberger (1928-2000) hervor. In der Mainmetropole betrieb Nathan Wolf Bamberger bis 1933 im Marbachweg einen Buchhandel. Ihm

---

<sup>24</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Kehla Wechsler, 2.6.2019

und seiner Familie gelang im März 1933 die rechtzeitige Ausreise nach Palästina, wo er in Jerusalem die Buchhandlung „Bamberger & Wahrmann“ ins Leben rief und bereits 1948 mit 60 Jahren starb, während seine Witwe, die eine führende Rolle in der karitativen Frauenorganisation „Women’s International Zionist Organisation“ (WIZO) spielte, 1995 im Alter von 96 Jahren in Jerusalem starb. Ihr gemeinsamer Sohn Moses arbeitete bei dem bekannten Buch- und Presseverlag „Yediot Aharonot“. <sup>25</sup>

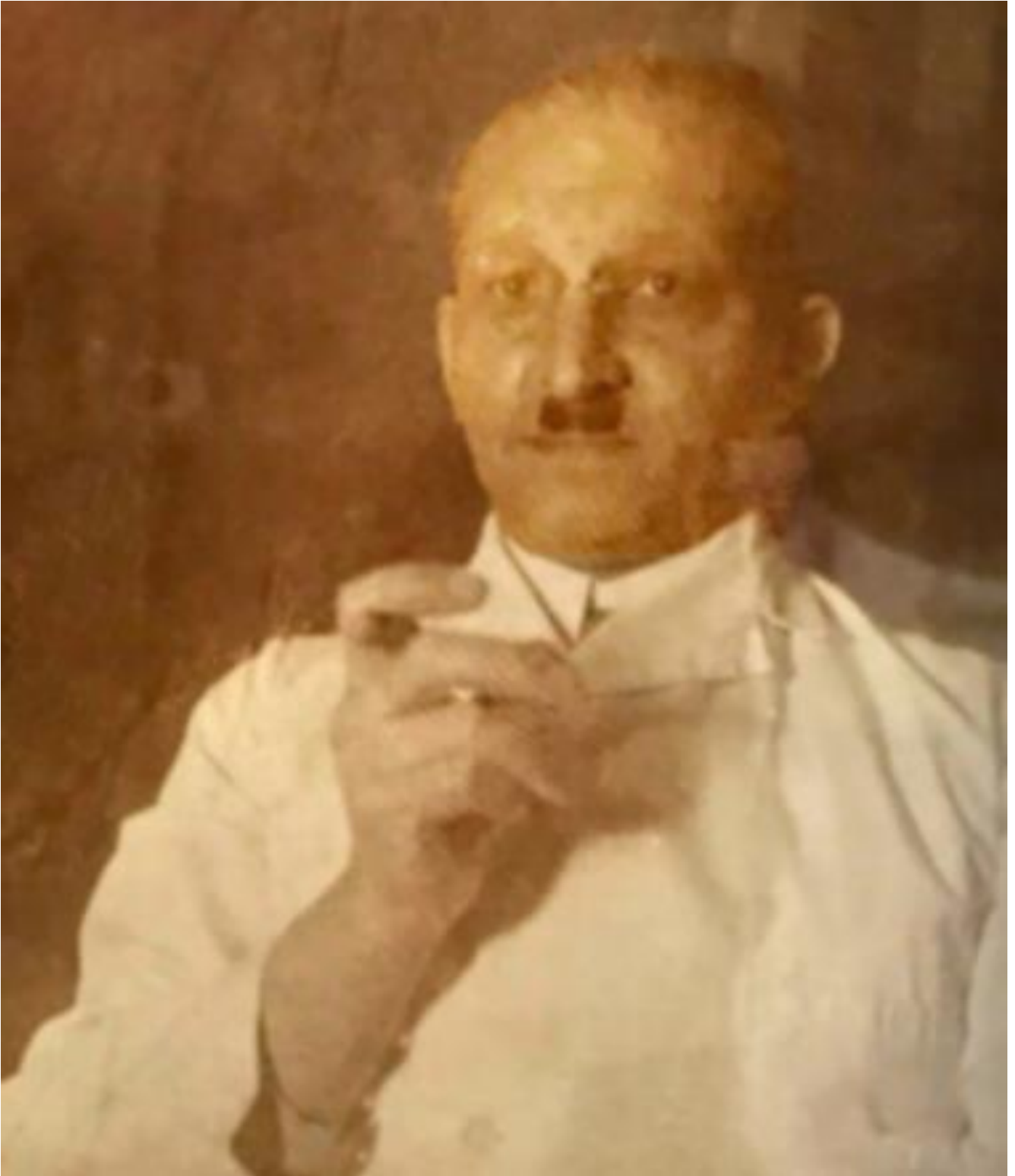
**Hanna Bamberger** (1890-1971), die eine unbeschwertere Kindheit mit ihren Eltern und Geschwistern in der Maxstraße verlebte, heiratete 1914 den Kaufmann und Rabbiner **Leo Yehudah Munk** (1883-1963), der 1883 als Sohn von Michel Yechiel Arie Lewin Munk (1853-1923) und dessen Frau Bertha Wolf (1855-1937) in Köln geboren worden war. Mit seiner Frau hatte er fünf Kinder, die alle in der Domstadt zur Welt kamen: Jenny (Yani) Judith (1915-2007) <sup>26</sup>, Moses (Max) Elijah (1917-1971), Willy Eliyahu (1921-1975), Esther <sup>27</sup> sowie eine namentliche nicht genannte Tochter. Die Munks blieben in Köln bis Ende der 30er Jahre, entschlossen sich dann aber zur Emigration. Bereits in der Pogromnacht 1938 floh der 17-jährige **Willy Munk** nach Holland, wo er sich in einem Kibbuz auf die Auswanderung nach Palästina vorbereitete. Seine Eltern, die ihm Januar 1939 mit ihrer jüngsten Tochter Esther nach Großbritannien emigrierten, holten ihn rechtzeitig nach England, so dass er den deutschen Besatzern nicht in die Hände fiel. Durch die finanzielle Unterstützung von Verwandten konnten die Munks die schwierige Anfangszeit einigermaßen gut überstehen. Auch den anderen Kindern gelang noch die rettende Flucht ins Ausland: Moses und Esther gingen nach Israel, Yanni und Willi in die USA, wohin auch ihre Eltern letztlich von England aus übersiedelten. Leo Munk starb am 24. Mai 1963 mit 80 Jahren in New York, wo seine Frau Hanna Munk 1971 mit 80 Jahren starb. <sup>28</sup>

<sup>25</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Nathan Wolf Bamberger, 30.5.2019, sowie die dort verwendeten Quellen, insbesondere die Datenbank Geneatnet: <https://gw.geneanet.org/pfdm?lang=en&pz=israel&nz=fleischmann&ocz=1&p=leo+yehudah&n=munk>, 30.5.2019

<sup>26</sup> Sie heiratete 1948 Geoffrey Nachman Brooks (1905-1974).

<sup>27</sup> Sie war mit Mayer Herskovic (1912-2003) verheiratet.

<sup>28</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Nathan Wolf Bamberger, 30.5.2019, sowie die dort verwendeten Quellen, insbesondere die Datenbank Geneatnet: <https://gw.geneanet.org/pfdm?lang=en&pz=israel&nz=fleischmann&ocz=1&p=leo+yehudah&n=munk>, 30.5.2019, und die Datenbank Genicom: Art. Esther Bamberger Goldschmidt und Leo Munk. In: <https://www.geni.com/people/Esther-Bamberger-Goldschmidt/6000000001219567251>, 2.10.2018; <https://www.geni.com/people/R-Leo-Munk-A-B-D-Congregation-Ohaiv-Tzedek/6000000000674829268>, 31.5.2019



Der Zahnarzt Dr. Isaac Bamberger © Archiv Walter

Der Zahnarzt Dr. Mendel Bamberger und der Allgemeinmediziner Isaac Bamberger gehörten zu den wenigen Zionisten in Bad Kissingen. Auch in ihrer liberalen Weltanschauung unterschieden sie sich deutlich von der orthodoxen Familie ihres Vaters und ihrer Halbschwester Nannette. Die zionistische

Grundhaltung bewahrte beide vor der verhängnisvollen Illusion, auf eine Besserung der politischen Lage zu hoffen, und begünstigte die Entscheidung, Deutschland rechtzeitig zu verlassen.

Der 1877 geborene **Isaac Bamberger** besuchte von 1887 bis 1889 die Bad Kissinger Realschule. Nach seinem Medizinstudium machte er in seiner Heimatstadt eine Praxis für Allgemeinmedizin auf. Im Januar 1916 wurde er zum Militär nach Zweibrücken eingezogen, kehrte aber bereits im Oktober 1917 wieder in die Saalestadt zurück. Im November 1934 verließ er zusammen mit seinem Bruder Deutschland und wanderte nach Palästina aus, wo beide wieder als Ärzte tätig waren. Er starb 1948 in Jerusalem. Während er selbst unverheiratet geblieben war, ehelichte sein Bruder **Mendel Hirsch Bamberger** die vier Jahre jüngere **Rachel Winter** (1880-1955), die Schwester seiner Schwägerin Lea, am 28. Dezember 1909 in Köln.

Rachels Familie stammte väterlicherseits aus dem niederrheinischen Rheydt bzw. Mönchengladbach, mütterlicherseits aus dem fränkischen Zell am Main. Ihr Großvater war der Metzger **Abraham Winter**<sup>29</sup>, der 1799 in Rheydt als Sohn von Joseph Winter und dessen Frau Regina Dreyfuss das Licht der Welt erblickt hatte. Er heiratete 1837 in Mönchengladbach, wohin er gezogen war, Catharina Lefebvre aus Eijsden bei Maastricht, die 1888 in ihrer neuen Heimat starb. Aus ihrer Ehe gingen vier Kinder hervor: Alexander, Johanna, Salomon und Josef. Ihr Sohn **Josef Winter** (1837-1919) wurde Kaufmann und schloss mit Sara Rosenbaum (1849-1913) den Bund fürs Leben. **Sara Rosenbaum** stammte aus Zell am Main, wo sie 1849 als Tochter von Elias Raphael Rosenbaum und dessen Frau Jette geboren wurde. Ihr Großvater war Rabbiner Mendel Rosenbaum (1782-1868), der in Zell ein talmudisches Lehrhaus ins Leben gerufen hatte. Aus der Ehe der Winters, die in Mönchengladbach lebten, gingen acht Kinder hervor: Leah (1877/78-1956), David Alexander (1878-1953), Rachel (1880-1955), Rafael (\*1881), Naftali, Gedalia, Mendel sowie ein namentlich nicht greifbares Kind. Rafael und Naftali Winter sollen beide in Auschwitz gestorben sein.

<sup>29</sup> Grundlagen der Biografie der Familie Winter waren: Pers. Mitt. des Stadtarchivs Mönchengladbach, E-Mail vom 31.1.2019; sowie ergänzend Walter, Gedenkbuch: Art. Mendel Hirsch und Rahel Bamberger, 31.1.2019, sowie die dort verwendeten Quellen: Datenbank Genicom: Art. Abraham Winter. In: <https://www.geni.com/people/Abraham-Winter/6000000018716314482>, 31.1.2019; Datenbank My Heritage: <https://www.myheritage.de/names/31.1.2019>, רחל וינטר

Ihrem Bruder **David Alexander Winter**, der ein bedeutender Rabbiner war, gelang hingegen mit seiner Familie rechtzeitig die Flucht nach London. Nachdem er 1898 am Kaiser-Wilhelm-Gymnasium in Köln, wohin seine Eltern gezogen waren, Abitur gemacht hatte, besuchte er zunächst ein Jahr lang eine Jeschiwa in Halberstadt, ehe er sich 1899 an der Universität Berlin und an der dortigen Rabbinerschule anmeldete. Fünf Jahre später wurde er zum Rabbiner ordiniert. 1906 promovierte er über „Die Politik Pisas während der Jahre 1268-1282“ an der Universität Halle. Von 1907 bis 1913 war er als Rabbiner im oberschlesischen Mystowice tätig. Nachdem er 1908 das preußische Oberlehrer-Examen erfolgreich abgelegt hatte, erhielt er 1910 die Fakultas für die Fächer Deutsch und Geschichte an Gymnasien. 1913 nahm er im hessischen Bad Homburg vor der Höhe eine Anstellung als Rabbiner an. Während seiner Zeit in Homburg widmete er sich besonders der Jugenderziehung und dem Dialog mit den christlichen Konfessionen. Im Ersten Weltkrieg kümmerte er sich als Feldrabbiner um die jüdischen Soldaten zunächst von 1916-17 bei der 12. Armee im weißrussischen Grodno und schließlich im letzten Kriegsjahr bei der 10. Armee in der Etappe. 1921 gab er die Rabbinerstelle in Bad Homburg auf, um als Nachfolger von Rabbiner Joseph Carlebach, der Rektor an der Talmud-Thora-Schule in Hamburg wurde, nach Lübeck zu gehen. Bei seiner Verabschiedung würdigte Rechtsanwalt Dr. Wiesenthal ihn als „edlen und guten Menschen, der mit warmem Gemüt und grenzenloser Güte sich die Liebe und Verehrung aller Gemeindemitglieder erworben“ habe.<sup>30</sup> In Lübeck setzte er den in Homburg gepflegten christlich-jüdischen Dialog fort. So hielt er etwa die Eröffnungsrede für die von Julius Carlebach zusammengetragene Judaica-Sammlung im Museum am Dom, das 1942 durch einen Bombenangriff zerstört wurde. Als sein Kieler Amtskollege Rabbiner Dr. Akiba Posner 1933 mit seiner Familie nach Palästina emigrierte, betreute er das dortige Rabbinat mit. 1934 gründete er eine achtzügige jüdische Volksschule in Lübeck, die der wachsenden Ausgrenzung der jüdischen Schüler entgegenwirken sollte und bis 1940 Bestand hatte. 1936 wurde er zusätzlich zu seinen beiden Ämtern in Lübeck und Kiel zum Landesrabbiner von Mecklenburg berufen. Er stand den ihm anvertrauten jüdischen Gemeinden gegen die zunehmenden Restrik-

---

<sup>30</sup> Allgemeine Zeitung des Judentums, 11.11.1921

tionen des NS-Regimes bei, musste aber mit der Zeit erkennen, dass man auf Dauer nicht mehr in Deutschland bleiben konnte, ohne sein Leben zu riskieren. Im September 1938 wanderte er mit seiner Frau **Amalie Wertheim** (1895-1989) und seinen vier Kindern nach England aus. Er starb am 13. Oktober 1953 in London mit 74 Jahren. Nach seinem Tod ging seine Witwe mit den Kindern nach Israel, wohin sie ihren verstorbenen Mann überführen ließ. Er fand seine letzte Ruhe auf dem Sanhedria-Friedhof in Jerusalem.<sup>31</sup>

Seine Schwester **Lea Winter** heiratete den Kissinger Kaufmann **Benzion Bamberger** (1874-1918), den ältesten Sohn von Rabbiner Moses Löb Bamberger. Ihre Ehe blieb kinderlos. Während ihr Mann bereits 1918 mit 44 Jahren sehr früh in Frankfurt am Main starb, wanderte sie wie ihr Bruder nach London aus, wo sie 1956 starb.

Ihre Schwester Rachel heiratete wie ihre Schwester in die Familie Bamberger ein. Sie schloss mit Benzion Bambergers Bruder **Mendel Hirsch Bamberger** den Bund fürs Leben. Dem Ehepaar wurden vier Kinder geschenkt, die alle in Bad Kissingen zur Welt kamen: Judith (1911-2001), Ella Ruth (1912-57), Moses Löb (Martin) (1915-72) und Benzion Seligmann (Josef Friedel) (\*1919). Mendel Bamberger, der 1908 für seine in Heidelberg entstandene Arbeit „Ueber Zusammensetzung und Schleifkraft einiger Zahnpulver“ mit dem Kolmarpreis ausgezeichnet worden war<sup>32</sup>, wohnte in Bad Kissingen zunächst bei seinen Eltern in der Maxstraße 5, zog dann später in die Theresienstraße 23 und schließlich in die Ludwigstraße 13 um.<sup>33</sup>

---

<sup>31</sup> Vgl. Wikipedia-Artikel: David Alexander Winter: [https://de.wikipedia.org/wiki/David\\_Alexander\\_Winter](https://de.wikipedia.org/wiki/David_Alexander_Winter), 31.1.2019; Brocke, Michael; Carlebach, Julius (Hrsg.): Biographisches Handbuch der Rabbiner, Teil 1: Die Rabbiner der Emanzipationszeit in den deutschen, böhmischen und großpolnischen Ländern 1781-1871, bearbeitet von Carsten Wilke, München 2004, S. 659

<sup>32</sup> Der Israelit, 21. Mai 1908

<sup>33</sup> SBK, Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen





Rachel und Mendel Hirsch Bamberger Ende des Ersten Weltkriegs in Bad Kissingen © Sammlung Abi Wallenstein



Martin Bamberger vor dem Kissinger Kurtheater © Sammlung Josef Ajalon



Judith, Dr. Mendel, Ruth, Friedel, Rachel und Martin Bamberger © Sammlung Josef Ayalon

Bereits der Tag des Boykotts jüdischer Geschäfte, Rechtsanwälte und Ärzte am 1. April 1933 machte den Bambergers auf schmerzliche Weise deutlich, zu welcher Brutalität die vom Rassenwahn angetriebenen Nazis auch in Bad Kissingen fähig waren: „Gut erinnere ich mich“, so **Josef Friedel Bamberger**, der jüngste Sohn Mendel Bambergers, „auch noch an den 1. April 1933. Das war ein Samstag, der zum Boykotttag der jüdischen Geschäfte erklärt wurde. Wir wohnten in der Ludwigstraße 13 (Ludwigapotheke), und unter uns befand sich das Geschäft von Josef Kauders. Plötzlich hörten wir Geschrei auf der Straße, und durch die Fenster sahen wir eine Ansammlung von Nazis, die antisemitische Parolen ausriefen und die christlichen Käufer dazu überreden wollten, nicht bei dem Juden Kauders zu kaufen. Als ihnen das nicht gelang, warfen sie die Schaufenster ein.“<sup>34</sup>

<sup>34</sup> Pers. Mitt. Josef Ayalon (Sdeh Elijahu, Israel), Brief an Rudolf Walter, den mir Rudolf Walter freundlicherweise zur Verfügung stellte.



Dr. Mendel Bamberger © Sammlung Josef Ayalon

Bis zur NS-Zeit hatten **Friedel Bamberger**<sup>35</sup> und seine Geschwister eine schöne Kindheit in der Saalestadt verlebt: „Fast alle meine Erinnerungen an Kissingen“, so Friedel Bamberger, „sind schön und harmonisch. Ich liebte die Stadt, die Umgebung mit den Wäldern, in die wir jeden Sonntagnachmittag Ausflüge machten. Unsere Familie erfreute sich allgemeiner Beliebtheit, sowohl bei Juden als auch bei Nichtjuden, was auch ich als Kind spürte. Von der Volksschule an waren wir nur zwei jüdische Kinder in der Klasse, hatten aber bis zum Schluß nicht unter Antisemitismus zu leiden, im Gegenteil: Das Verhältnis zu den christlichen Mitschülern und Lehrern war immer gut und blieb es auch nach Hitlers Aufstieg. Durch die zionistische Erziehung von zuhause fühlte ich mich immer als stolzer Jude, und gerade das war ein Grund der

---

<sup>35</sup> Wichtige Quellen für die Biografie von Friedel Bamberger verdanke ich Rudolf Walter.

Achtung meiner Mitschüler. Außerdem war ich ein sehr guter Schüler (auch sportlich) und half den andern gerne bei Aufgaben und Prüfungen.“<sup>36</sup>

Auch seine Lehrer attestierten Friedel, dass er „voller Begeisterung beim naturwissenschaftlichen Unterricht“ und „für Musik sehr begabt“ sei. Sie hoben seine Offenheit, „Gewandtheit“ und „Liebenswürdigkeit“ besonders lobend hervor, bescheinigten ihm aber auch, dass er „unruhig“ und „vorlaut“ sei und das Raufen liebe. Friedel Bamberger war ein hervorragender Schüler mit sehr guten Noten, der dabei aber offenbar alles andere als angepasst war.

In besonderer Erinnerung ist Friedel Bamberger die schulische Feier zum 1. Mai 1934 geblieben, denn die Feier des nationalsozialistischen Paradedefesttags nahm dank der Ironie der Geschichte für ihn eine ganz unverhoffte Wendung: „Zu Ehren des `Festes der deutschen Jugend` fand in allen Klassen der Realschule ein Sportfest statt. Das war ausgerechnet am Samstag. Wir fragten damals den Rabbiner, ob wir trotz der Sabbatruhe daran teilnehmen sollten. Er gestattete uns dies, wenn wir die Sabbatgebote nicht überträten. Nach dem Fünfkampf wurden die Sieger im großen Turnsaal mit einem Lorbeerkranz geehrt. Plötzlich wurde mein Name aufgerufen, als Preisträger der 5. Klasse. Ich glaubte fast meinen Ohren nicht! Das war schon ein Jahr nach Hitlers Machtübernahme, und ich als Jude bekam den Lorbeerkranz beim `Fest der deutschen Jugend`.“<sup>37</sup>

Sein Sieg beim Sportfest am 1. Mai 1934 sollte einer der letzten Erlebnisse Friedel Bambergers an seiner Schule sein. Mit 15 Jahren brach er die Realschule vorzeitig ab, um sich auf seine Emigration nach Palästina vorzubereiten. Friedel Bamberger sah für sich keine Zukunft mehr in Nazi-Deutschland. Und so nutzte er die Zeit vor seiner Abreise, um Hebräisch zu lernen und sich bei einem Bauern in Reiterswiesen für seinen landwirtschaftlichen Beruf in Palästina ausbilden zu lassen. 1934 verließ Friedel Bamberger Bad Kissingen lediglich mit zwei Koffern im Gepäck. Seine neue Heimat fand er in Sdeh Eljahu, einem religiösen Kibbuz im Beith-Schaan-Tal. Seine gesamte Familie folgte ihm noch im selben Jahr nach Eretz Israel: Während seine

---

<sup>36</sup> Pers. Mitt. Josef Ajalon (Sdeh Eljahu, Israel), Brief an Rudolf Walter, den mir Rudolf Walter freundlicherweise zur Verfügung stellte.

<sup>37</sup> Ebd.

Geschwister Martin und Ruth zunächst nach Jugoslawien bzw. Prag gingen <sup>38</sup>, wanderten seine Eltern Rachel und Mendel Bamberger am 1. November 1934 zusammen mit seiner ältesten Schwester Judith und seinem ledigen Onkel Isaac Bamberger direkt nach Palästina aus, wo Mendel Bamberger wieder eine eigene Zahnarztpraxis aufmachte, die er bis zu seinem frühen Tod 1942 betrieb. Seine Mutter Rachel starb 13 Jahre nach seinem Vater 1955 in Jerusalem.

Aus Friedel Bambergers Ehe mit der 1918 geborenen **Ruth Schüler** gingen vier Kinder hervor: Hayyim, Menachem, Shimrith und Oded. Nach fast 50 Jahren in Israel entschloss sich Friedel Bamberger, der sich seit seiner Emigration Yosef Ayalon nannte, seine Heimatstadt wieder zu besuchen. Als er aber durch die Maxstraße ging und die Synagoge nicht mehr an ihrem Platz fand, war er so bestürzt, dass er unverzüglich wieder abreiste. Doch in den darauffolgenden Jahren hat der gebürtige Kissinger bis zu seinem Tod im Jahr 1996 noch mehrmals die Kurstadt besucht und Kontakte zu alten und neuen Freunden geknüpft. So nahm er etwa an einem Klassentreffen seiner Kissinger Schulkameraden teil, das Hans-Georg Streng und Dr. Hanns Baunach organisiert hatten.

Seine Schwester **Ella Ruth Bamberger** besuchte zunächst die Mädchenschule der Englischen Fräulein in Bad Kissingen, ehe sie im Mai 1922 als eines der ersten Mädchen auf die Kissinger Realschule wechselte, wo sie 1928 ihren Abschluss machte. Danach besuchte sie die 7. Klasse an einer anderen Schule. Von ihren Lehrern wird sie als „fleißige Schülerin“ mit „durchwegs guten und ansprechenden Leistungen“ sowie „tadellosem Benehmen“ beschrieben. Mitte Oktober 1934 verließ sie Bad Kissingen und zog nach Prag, später gelang ihr die Auswanderung nach Palästina, wo sie 1942 **Menashe Dotan (Teichler)** heiratete. Aus der Ehe mit ihrem 1917 geborenen Mann gingen zwei Kinder hervor. Sie starb 1957 in ihrer neuen Heimat Israel in Petah Tikva mit gerade einmal 44 Jahren. <sup>39</sup>

Ihr Bruder **Martin Bamberger** war wie sein jüngerer Bruder ein ausgezeichneter Schüler. Von 1925 bis 1931 besuchte er ebenfalls die Kissinger Real-

---

<sup>38</sup> Vgl. SBK, Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen

<sup>39</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Ruth Bamberger, 10.12.2018, von dort wurde auch das Zitat aus der Schülerakte Ruth Bambergers übernommen.

schule. Sein Klassenlehrer Karl Gagel bezeichnete ihn in der Zensurliste als „Stütze des Unterrichts“, der „das Vertrauen der Klasse gewinnt und als ihr Führer auftritt“. Im August 1934 ging er für einige Zeit nach Jugoslawien, heiratete 1937 in Hamburg die 1921 geborene **Rivka Lehmann**, mit der er drei Kinder haben sollte, und wanderte wie seine übrige Familie nach Palästina aus. Dort nahm er den Namen Moshe Arye Bamberger Ayalon an und arbeitete zeitweise als Mathematiklehrer im nordisraelischen Kibbuz Heftziba, wo er 1972 starb.<sup>40</sup>

Seine älteste Schwester **Judith Bamberger**<sup>41</sup> besuchte nach der Volksschule zunächst die Höhere Mädchenschule der Englischen Fräulein, wechselte dann aber im Mai 1921 auf die Kissinger Realschule, an der sie sechs Jahre später als eines der ersten Mädchen höchst erfolgreich ihren Abschluss machte. Offenbar verstand sich Judith als eine moderne junge Frau, die sich dementsprechend auch kleidete. Ihrem konservativ eingestellten Klassenlehrer erschien ihre Kleidung jedoch zu frei, was ihr seinen Tadel eintrug. 1928 verließ sie Bad Kissingen und ging für kurze Zeit nach Frankfurt am Main. Sie erlernte den Beruf einer Zahnarzthelferin. Im November 1934 gelang ihr die Emigration nach Palästina, wo sie in Jerusalem den zwölf Jahre älteren Arzt **Dr. Stephan (Shemuel) Wallenstein** (1898-1973) kennenlernte und heiratete. Wallenstein stammte aus einer alteingesessenen jüdischen Familie aus dem hessischen Nidda. Seine Großmutter Dina Wallenstein betrieb dort einen Einzelhandel für Schuhe und Bekleidung in der Bahnhofstraße. 1891 eröffneten ihre beiden Kinder Abraham und Berta das Textilgeschäft „Geschwister Wallenstein“. Mit seiner Frau Ida Baumblatt hatte **Abraham Wallenstein** fünf Kinder. Ihr ältester Sohn **Stephan Wallenstein**, der 1898 das Licht der Welt erblickte, studierte Medizin in Gießen und eröffnete danach als praktischer Arzt eine eigene Praxis in Neuss am Rhein. Nach der Pogromnacht 1938 floh er nach Palästina, wo er mit Judith Bamberger, die ihren Vater in dessen Praxis

<sup>40</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Martin Moses Löb Bamberger, 10.12.2018. Von dort wurde auch das Zitat aus dem Schülerakt von Martin Bamberger übernommen.

<sup>41</sup> Ausgangspunkt und Grundlage der Biografie von Judith Bamberger waren (sofern nicht anders angegeben): Walter, Gedenkbuch: Art. Judith Wallenstein, 10.12.2018, sowie die dort verwendeten Quellen, insbesondere Willführ, Corinna: Das Tagebuch des Stephan Wallenstein. In: Der neue Landbote, Internetzeitung für Rhein-Main und Mittelhessen: <http://landbote.info/juedisches-museum>, 10.12.2018; Maresch, Elfriede: Der legendäre Bluesmusiker Abi Wallenstein kommt nach Nidda. In: Kreis-Anzeiger Nidda, Juni 2018: [https://www.kreis-anzeiger.de/lokales/wetteraukreis/nidda/der-legendare-bluesmusiker-abi-wallenstein-kommt-nach-nidda\\_18803588](https://www.kreis-anzeiger.de/lokales/wetteraukreis/nidda/der-legendare-bluesmusiker-abi-wallenstein-kommt-nach-nidda_18803588), 10.12.2018

als Zahnarzhelferin unterstützte, eine Familie gründete. Dem Ehepaar wurden zwei Kinder geschenkt: Im Dezember 1945 kam zunächst der erstgeborene Sohn Abraham (Abi), der nach seinem Großvater genannt wurde, in Jerusalem zur Welt. Am 10. Mai 1950 folgte dann die Tochter Hanna. Doch das extreme Klima, die fremde Sprache und Lebensweise und vor allem Stephan Wallensteins individualistische Grundeinstellung veranlassten die Familie 1958, wieder nach Deutschland zurückzukehren: „Mein Vater“, so Abi Wallenstein, „war ein Individualist, wollte selbstständig sein. Wohl arbeitete er in einer Jerusalemer Klinik in seinem Beruf, lehnte aber innerlich die Hierarchie ab. In Neuss wurde er mit offenen Armen empfangen und konnte sofort wieder seine Praxis eröffnen. Wenn wir im Urlaub in die Heimat meiner Mutter nach Bad Kissingen fahren, machten wir immer Zwischenstopp in Nidda, besuchten auf dem Friedhof die Gräber unserer Familie.“<sup>42</sup>



Ida Wallenstein, die Mutter von Stephan Wallenstein, um 1910 (links); Rachel Winter/Bamberger, die Mutter von Judith Bamberger, um 1950 in Jerusalem (rechts) © Sammlung Abi Wallenstein

<sup>42</sup> Maresch, zitiert nach Walter, Gedenkbuch: Art. Judith Wallenstein, 10.12.2018





Dr. Stephan Wallenstein, ca. 1940 © Sammlung Abi Wallenstein



Stephan und Judith Wallenstein mit ihrem Sohn Abi, Jerusalem 1949 © Sammlung Abi Wallenstein



Judith, Hanna, Abi und Stephan Wallenstein in Neuss, 1960 © Sammlung Abi Wallenstein



Hanna Wallenstein in Neuss, um 1960 © Sammlung Abi Wallenstein



Judith Bamberger, ca. 1990 © Sammlung Abi Wallenstein

In Neuss eröffnete Stephan Wallenstein seine Arztpraxis im selben Haus, in dem er vor seiner Flucht nach Palästina praktiziert hatte. Seine beiden Kinder Abi und Hanna akklimatisierten sich rasch in der neuen Heimat, fanden in Neuss schnell Freunde und verlebten dort eine glückliche Kindheit. Ihre Eltern, die beide streng orthodox erzogen worden waren, erzogen ihre Kinder sehr liberal. Ihnen war vor allem die menschliche und soziale Seite der jüdischen Religion von Bedeutung. **Hanna Wallenstein** studierte nach ihrem Abitur am Nelly-Sachs-Gymnasium in Neuss Medizin und war als Kinderärztin in Düsseldorf tätig. Als Ende der 60er Jahre die NPD und mit ihr rechtsradikale, antisemitische Kräfte in der Bundesrepublik wieder erstarkten, entschloss sich Stephan Wallenstein, mit seiner Frau und seiner Tochter 1969

Deutschland zu verlassen und nach Israel zurückzukehren. Er starb am 26. Juni 1973 in Haifa mit 75 Jahren.<sup>43</sup>

Nach seinem Tod besuchten seine Frau und seine Tochter Abi Wallenstein, der in Deutschland geblieben war, in Hamburg. Da in dieser Zeit der Jom-Kippur-Krieg ausbrach, blieben die Wallensteins außerplanmäßig für vier Monate in der Hansestadt. Während Hanna Wallenstein sich entschloss, ganz in Deutschland zu bleiben, ging ihre Mutter nach Israel zurück, übersiedelte dann aber wenige Jahre später 1976 nach Düsseldorf, wo sie sich zunächst eine Wohnung nahm und später in ein Altersheim zog, in dem sie am 2. Februar 2001 verstarb. Nachdem Hanna Wallenstein schwer erkrankt war, gab sie ihre Arztpraxis auf und ging in dasselbe Altersheim wie ihre Mutter.<sup>44</sup>

Ihr Bruder **Abi Wallenstein** studierte ab 1967 zunächst Soziologie in Hamburg, doch galt seine eigentliche Leidenschaft, die von seiner Mutter gefördert und unterstützt wurde, schon zu dieser Zeit der Musik. Nach der Uni spielte er abends als Bluesmusiker in Rhythm-and-Blues-Formationen in verschiedenen Hamburger Kneipen. Schließlich gab er das Studium ganz auf, um sich mehr der Musik widmen zu können. Seinen Lebensunterhalt verdiente er eine Zeitlang als Siebdrucker. Als er von seiner Musik leben konnte, hing er aber auch diese Tätigkeit an den Nagel. Er spielte in der Folgezeit mit so bekannten Musikern wie Vince Weber, Inga Rumpf und Axel Zwingenberger. Zahlreiche Auftritte führten ihn zu großen Blues-Festivals wie dem Ascona Jazz Festival, dem Gaildorf-Blues-Festival, dem Kemptener Jazz-Frühling und der Bremianale. Mit großem Erfolg trat er auch im Vorprogramm so prominenter Künstler wie Joe Cocker, Eric Burdon, Christie Moore, Fats Domino, Robben Ford und Johnny Winter auf.

Der Vollblutmusiker spielt in ständig wechselnden Formationen, wobei er sich auch nicht scheut, bei Stadtfesten als Straßenmusiker aufzutreten. Er entwickelte einen ganz eigenen Gitarrenstil, der von rhythmischen Bassläufen und gleichzeitig gespielten Akkorden und Melodielinien gekennzeichnet ist. 1996 und 1997 wählten die Leser des Magazins „Blues News“ Abi Wallen-

---

<sup>43</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Judith Wallenstein, 10.12.2018, sowie Pers. Mitt. von Abi Wallenstein an Hans-Jürgen Beck.

<sup>44</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Judith Wallenstein, 10.12.2018, sowie Pers. Mitt. von Abi Wallenstein an Hans-Jürgen Beck.

stein, der als „Vater der Hamburger Blues-Szene“ und „lebende Legende des Blues“ gilt, unter die Top Ten der Deutschen Bluesmusiker. 2011 und 2012 wurde er mit dem renommierten German Blues Award ausgezeichnet. Seine beiden CDs „Step in Time“ und „Blues Culture“ erhielten den Preis der Deutschen Schallplattenkritik. Nach Meinung des „German Blues Circle“ gehört Abi Wallenstein „zu den expressivsten und mitreißendsten Bluesmusikern Europas“. 2002 gab er in Bad Kissingen zusammen mit Hubert Hofherr ein viel beachtetes Konzert im Rahmen der ersten „Jüdischen Kulturtage“. Zehn Jahre später heiratete er seine langjährige Lebensgefährtin Maria Jeantine Stucken, mit der er seit 1975 zusammenlebt. 2016 konnte er sein fünfzigjähriges Bühnenjubiläum begehen.<sup>45</sup> Aus Anlass des 20-jährigen Bestehens der „Jüdischen Kulturtage Bad Kissingen“ spielte er im April 2022 mit Hubert Hofherr ein Konzert im Großen Kursaal in Bad Bocklet.



Abi Wallenstein (rechts) mit Hubert Hofherr im Konzert © Foto: Ellen Coenders

<sup>45</sup> Vgl. Wikipedia-Artikel Abi Wallenstein: [http://de.wikipedia.org/wiki/Abi\\_Wallenstein](http://de.wikipedia.org/wiki/Abi_Wallenstein), 18.8.2012; Webseite von Abi Wallenstein: <http://www.abiwallenstein.de/info/info.htm>, 18.8.2012

Als sein Urgroßvater **Moses Löb Bamberger** 1892 sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum in Bad Kissingen feiern konnte, waren die kritischen Stimmen aus der Anfangszeit völlig verstummt. Und so hob „Der Israelit“ in den Ausgaben vom 24. März und 4. April eingehend die Verdienste des Bad Kissinger Rabbiners hervor. Bamberger sei „in den weitesten Kreisen durch seine große Gelehrsamkeit und wahrhaft innige Frömmigkeit bekannt“<sup>46</sup>. Mit „voller Befriedigung“ könne er auf seine bisherige „so überaus segensreiche Wirksamkeit zurückschauen, durch die er sich die Hochachtung und Liebe seiner Gemeinden und hohes Ansehen bei zahlreichen Glaubensgenossen in der Nähe und Ferne erworben“ habe.<sup>47</sup> In der mit Blumen reich geschmückten „Alten Synagoge“ fand ein mehrstündiger Festgottesdienst statt, in dem der Lehrer Lazarus Ehrenreich die Vorzüge des Jubilars in einer kurzen Ansprache würdigte. Nach dem Gottesdienst ging die Festgesellschaft in das Hotel Ehrenreich, wo der populäre Kissinger Distriktsrabbiner zahlreiche Geschenke entgegennehmen konnte. Die Kultusgemeinde schenkte ihm die neueste Ausgabe des Wilnaer Talmuds, die Lehrer des Distrikts überreichten Bamberger eine silberne Etrogdose, von der Chevra Kaddischa (dem Beerdigungs- und Wohlfahrtsverein der Gemeinde) erhielt er ein silbernes Thoraschild, während ihm die Schuljugend einen silbernen Thorazeiger übergab. Der vom Jubilar beim anschließenden Frühschoppen auf Prinzregent Luitpold ausgebrachte Toast als „Wahrer der religiösen Duldung“ dokumentiert die enge Verbundenheit Bambergers mit dem bayerischen Herrscherhaus und der fränkischen Heimat.

48

Wenige Tage nach den Jubiläumsfeiern sah sich der Kissinger Rabbiner mit einem schweren Schicksalsschlag konfrontiert. Anfang April 1892 starb **Lazarus Ehrenreich**, der als Religionslehrer und Kantor einer seiner engsten Mitarbeiter und Freunde gewesen war, vollkommen überraschend an einem Schlaganfall. Bambergers Schmerz über den Verlust seines Freundes war so groß, dass er nicht - wie eigentlich vorgesehen - die Trauerrede halten konnte. Unter „beständigem Schluchzen“, so die jüdische Zeitschrift „Der Israelit“,

---

<sup>46</sup> Der Israelit, 24.3.1892

<sup>47</sup> Ebd.

<sup>48</sup> Der Israelit, 4.4.1892

habe er es sich nicht nehmen lassen, „seinem ihm so jäh entrissenen Freund und Mitarbeiter den Abschiedsgruß [...] nachzurufen“. <sup>49</sup>

Ein freudiges Ereignis stellte für den Kissinger Rabbiner im Oktober 1894 hingegen die **silberne Hochzeit des Regierungspräsidenten** von Unterfranken und Aschaffenburg, Graf Friedrich von Luxburg, und dessen Frau Luise dar. Zusammen mit dem Vorstand der israelitischen Kultusverwaltung begab sich Moses Löb Bamberger nach Schloss Aschach, der Sommerresidenz des Grafen, um im Namen der jüdischen Gemeinde von Bad Kissingen dem Jubelpaar einen silbernen Pokal zu überreichen. Der Regierungspräsident zeigte sich über den im Renaissancestil gearbeiteten Pokal mit den Wappen der beiden Jubilare sichtlich erfreut, versicherte der jüdischen Gemeinde sein „lebhaftestes Interesse“ und erkundigte sich bei dieser Gelegenheit nach dem neuesten Stand des Synagogenbauprojekts. <sup>50</sup>

Der Entschluss zum Bau der „Neuen Synagoge“ in der Maxstraße war im Wesentlichen auf Bambergers Initiative zurückgegangen. Die Vollendung des großartigen Bauwerkes sollte der Kissinger Rabbiner jedoch nicht mehr erleben. Er starb am 29. September 1899, drei Jahre vor dessen Einweihung. Die Inschrift seines Grabsteins auf dem jüdischen Friedhof von Bad Kissingen rühmt überschwänglich die **Verdienste des Verstorbenen**: „Rabbi Moses Loeb Bamberger, Sohn des Seligmann Bär Bamberger, war in Kissingen 34 Jahre tätig. Weinet bittere Tränen auf den Tod unseres heiligen Rabbis, der ein großer Gelehrter und der Sprecher aller war. Er war barmherzig und hatte eine offene Hand für die Armen und Bedrückten. Er war einer der Säulen des Judentums. Er verstarb mit 62 Jahren am heiligen Sabbattag, dem 26. Tischri 1899, und wurde am übernächsten Tag mit größten Ehren unter größter Beteiligung zur ewigen Ruhe gebettet. Möge sein Andenken uns schützen.“ <sup>51</sup>

In einem ausführlichen Artikel würdigte der „Israelit“ am 2. November 1899 den Verstorbenen als „wackeren Kämpfer für den hl. Glauben, für Wahrheit und Tugend, für alles Gute und Edle“. Er pries den „reinen, hohen Charakter“ des „vom zartesten Mitgefühl und inniger Hingebung für seine Mitmenschen

---

<sup>49</sup> Der Israelit, 7.4.1892

<sup>50</sup> Der Israelit, 5.11.1894

<sup>51</sup> Vgl. Grabstein Moses Löb Bambergers auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kissingen. Die Grabinschrift wurde im September 1989 von Kantor Jakob Silber übersetzt.



beseelten Mannes“.<sup>52</sup> Trotz eines halbjährigen Leidens sei die Nachricht vom Tode Moses Löw Bambergers für seine Familie und Gemeinde plötzlich und unerwartet gekommen. Die gesamte Gemeinde leide unter dem großen Verlust und beweine „in dem Verblichenen ihren geistigen Vater, ihren besten Freund und Berather“.<sup>53</sup> Der „Israelit“ betonte die starke Prägung des Verstorbenen durch das Elternhaus. Bereits in der frühesten Kindheit habe er an der „frischsprudelnden Quelle reinen Wassers“, der großen Gelehrsamkeit und Frömmigkeit des berühmten Würzburger Raws, getrunken. Bei seinen Eltern habe er „die Frömmigkeit mit einer Begeisterung und Hingebung“ üben gesehen, „wie sie in unserem Zeitalter nur selten zu treffen und wie sie nicht besser zur Nachahmung auf das kindliche Gemüth hätte wirken können“. So sei der Knabe zum Jüngling herangewachsen und der Stolz und die Freude seiner Eltern, der „Liebling der Umgebung“ gewesen.<sup>54</sup> „Sein scharfer Geist“, so der „Israelit“ weiter, „hatte sich rasch entwickelt und die trefflichsten Antworten auf die schwierigsten Fragen im Talmud und Commentaren überraschten oft den Vater, seine richtige Auffassung schwieriger Themen verliehen seinem Urtheil Werth, wovon so manches in den Werken des großen Vaters Aufnahme und Berücksichtigung fand“.<sup>55</sup> Sein Rat sei sowohl in der Familie als auch im Freundeskreis begehrt und geschätzt gewesen. Schon als junger Mann habe er „reiches Wissen mit einer segensreichen Thätigkeit“ verbunden.<sup>56</sup>

Zur **Trauerfeier** am 2. Oktober versammelten sich zahlreiche Trauergäste aus nah und fern, unter ihnen eine große Anzahl bekannter Rabbiner, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Aus allen Gemeinden des Rabbinats waren die Lehrer und Vorstände erschienen, auch die Stadt Bad Kissingen, die christliche Geistlichkeit und die königlichen Behörden hatten Vertreter entsandt. Zu Beginn der dreistündigen Trauerfeier brachte Disktriktsrabbiner Dr. Stein aus Schweinfurt den Schmerz der Gemeinde und des Distrikts über den Verlust „des treuen Hirten, des trefflichen Lehrers und Führers“ zum Ausdruck. Er erinnerte an die zahlreichen sozial-caritativen „Schöpfungen und Institutionen“, die der Verstorbene ins Leben gerufen hatte, und rühmte ihn als

---

<sup>52</sup> Der Israelit, 2.11.1899

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Ebd.

<sup>55</sup> Ebd.

<sup>56</sup> Ebd.

„leuchtendes Beispiel der Bescheidenheit“, dessen Leben und Wirken „wahrhaft im Dienste Gottes“ aufgegangen sei.<sup>57</sup> Nach Rabbiner Dr. Stein sagte Benzion Bamberger, der älteste Sohn des Verstorbenen, dem Vater für sich und seine Geschwister Dank für dessen Güte und Fürsorge, für „die Aufopferung in ihrer Erziehung und Ausbildung“. Rabbiner Dr. Breuer aus Frankfurt am Main hob Bambergers Verdienste „um leidende Arme, die an den Heilquellen von Kissingen Genesung und Linderung suchten“ und dessen große Gelehrsamkeit besonders hervor. Der verstorbene Rabbiner sei „eine lebendige Quelle unausschöpflichen Wissens“ gewesen, aus der er „freudig Labung und Stärkung“ gespendet habe. Der Kantor und Lehrer Ludwig Steinberger betonte den Pflichteifer Bambergers „in der Wahrung des Religionsunterrichts“. Mit heiligem Ernst für die Sache, Milde und Freundlichkeit gegenüber den Lehrern, mit Güte und Klugheit sei er für die „Pflege der Gotteslehre und des religiösen Sinnes“ eingetreten. Sehr persönliche Worte fand Rabbiner Dr. Seckel Bamberger, der Neffe des Verstorbenen, für seinen Onkel. Dieser habe sich wie ein zweiter Vater um die frühzeitig verwaiste Familie gekümmert. Ihm habe er den Ansporn zu verdanken gehabt, Rabbiner geworden zu sein. Die gesamte Familie habe in Moses Löb Bamberger „das Ideal hingebender Frömmigkeit, äußerster Bescheidenheit und treuester Pflichterfüllung“ gesehen.<sup>58</sup>

In dieselbe Richtung geht die Inschrift des Grabsteins von Moses Löb Bamberger auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kissingen: „Rabbi Moses Loeb Bamberger, Sohn des Seligman Bär Bamberger, war in Kissingen 34 Jahre tätig. Weinet bittere Tränen auf den Tod unseres heiligen Rabbis, der ein großer Gelehrter war und der Sprecher aller war. Er war barmherzig und hatte eine offene Hand für alle Armen und Bedrückten. Er war einer der Säulen des Judentums. Er verstarb mit 62 Jahren am heiligen Sabbattag, dem 26. Tischri, 1899 und wurde am übernächsten Tag mit größten Ehren unter größter Beteiligung zur ewigen Ruhe gebetet. Möge sein Andenken uns schützen.“<sup>59</sup>

---

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Der Israelit, 2.11.1899

<sup>59</sup> Zitiert nach der Friedhofsdokumentation von Josef Bötsch im Stadtarchiv Bad Kissingen.



Grabstein Moses Löb Bambergers auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kissingen © Stadtarchiv Bad Kissingen. Friedhofsdokumentation Josef Bötsch

Auch bei dem **Gedenkgottesdienst** für den verstorbenen Rabbiner am Ende des Trauermonats war die Kissinger Synagoge dicht gefüllt. Der „Israelit“ sah in seinem Bericht am 20. November 1899 darin ein „beredtes Zeugnis [...] von der erfreulichen Thatsache, daß der Werth unseres unvergleichlichen Rabbiners [...] sich tief dem Bewußtsein seiner Schutzbefohlenen eingepägt“ habe und dass „sein Wirken die verdiente Anerkennung gefunden“ habe.<sup>60</sup>

Die Trauerrede auf den verstorbenen Rabbiner hielt dessen Neffe und Schwiegersohn Dr. Seckel Bamberger, der als Rabbiner in Schrimm/Posen wirkte. In seiner eineinviertelstündigen Rede zeichnete er ein „umfassendes und erschöpfendes Bild des Verblichenen“<sup>61</sup>. „Man konnte“, so der „Israelit“, „aus der athemlosen Spannung, mit der die Zuhörer dem Redner folgten, auf ihre tiefe Ergriffenheit schließen und erkennen, wie ihnen der Redner aus der Seele gesprochen“ habe.<sup>62</sup> Als hervorstechende Züge des verstorbenen Rabbiners nannte Seckel Bamberger „die große Gelehrsamkeit und die für das eigene Leben und für andere im Sinne eines tugendhaften, religiösen Wandels nutzbar gemachte Wissensfülle, die wohlthuende Begleiterscheinung echter Geistesgröße, die Bescheidenheit, die peinlichste Berufstreue und Gewissenhaftigkeit, die Aufopferungsfähigkeit für andere im Dienste der reinsten Menschenliebe, die Gastfreundlichkeit gegen die Aermsten der Armen“.<sup>63</sup> Mit seiner eindrucksvollen, bewegenden Trauerrede ehrte Seckel Bamberger nicht nur seinen verstorbenen Schwiegervater, er erwarb sich auch - wie „Der Israelit“ feststellte - „große Sympathien“ bei den zahlreich erschienenen Gemeindemitgliedern. Dies war insofern besonders wichtig für ihn, da er sich um die nun vakant gewordene Stelle des Kissinger Rabbiners bewerben wollte.<sup>64</sup>

---

<sup>60</sup> Der Israelit, 20.11.1899

<sup>61</sup> Ebd.

<sup>62</sup> Ebd.

<sup>63</sup> Der Israelit, 29.1.1900

<sup>64</sup> Ebd.